

Der Müller im Oberlausitzer Volksmunde

Von Dr. Curt Müller-Löbau

Unter den alten Gewerben nimmt der Müller, der Verarbeiter der Brotfrucht, die erste Stelle ein, er gehört mit dem Schmied, Wagner, Schneider und Schuster zu den alten Dorfhandwerkern. In den ältesten Zeiten war natürlich auch das Zerreiben der Körnerfrucht zu Mehl Hauswerk und die reibende Tätigkeit an der Handmühle Sache der Mägde in einem Bauernhose. Als man dann größere Mühlsteine durch tierische, Wasser- oder Windkraft in Bewegung setzte, da wurde das Mahlen zum besonderen Handwerk und die Mühle ein Handwerksbetrieb, der entweder im Dienste der Gemeinde oder eines Grundherren stand. Der Lohn des Müllers, der sowohl für den Grundherren wie für die lehnspflichtigen Bauern mahlte, bestand nun in der Hauptsache in Naturallohn, d. h. er bekam von seinem Arbeitgeber den Rohstoff geliefert und hatte dafür eine bestimmte Menge Fertigprodukte zu liefern, durfte sich aber von dem reichlich zugemessenen Rohstoff einen Teil als Lohn zumessen, „mehren“. So schafften die Bauern ihr Korn zum grundherrlichen Müller, so wie ja selbst in den Städten die Frauen alle Stoffe und Zutaten zum Weihnachtsstollen zurückzuerhalten. An diese alten Beziehungen der Bauern zu dem Müller, den es in jedem Dorfe gab, in größeren Dörfern sogar mehrfach, erinnert noch die Redensart: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“. Nach der Erntezeit mögen die Bauern den Müller manchmal um schnelles Ausmahlen ihres Anteils gedrängt haben. Der Müller durfte sich nun seinen Teil Korn als Mahllohn zurückbehalten, „mehren“, d. h. mit der „Meße“, dem uralten Getreidemaß, abmessen. Daß die Müller oft übermäßig auf ihren Vorteil bedacht waren, liegt auf der Hand. Sie gerieten daher frühzeitig in Verdacht, unehrliche Leute zu sein, ja wurden geradezu zu den unehrlichen Berufsständen gerechnet. Ein altes Schwankbuch sagt, das wissen die Kinder auf der Gasse zu fingen, daß die Müller weiße Kleider und schwarze Gewissen haben. Man erzählte gern vom Müller, daß er seine Hühner, Gänse und Enten mit fremdem Korn füttere. Das wissen auch nach dem Oberlausitzer Volksmunde die Mühlräder, indem sie ein recht bedenkliches Zwiegespräch führen. Das große Rad knarrt schwerfällig: „'s is a Dieb do, 's is a Dieb do!“ Die Kammräder fragen begierig mit schnellerer Drehung: „Wer is'r, wer is'r?“ Worauf die kleinen Räder mit schnellster Bewegung eifrig antworten: „Der Müller, der Müller!“ Das große gewichtige Rad erklärt nun mit ruhigem Gange: „A Bartel vun Schaffel, a Bartel vun Schaffel.“ Auch sonst kann sich der Lausitzer Volkswitz nicht genug tun, die Vorliebe des Müllers fürs „Mehren“ zu geißeln. Manchmal mag er den Bauern auch anstatt guten Mehls zusammengekehrtes untermischt haben, während er möglichst viel gutes für sich behielt.

Das Mehren und das Kehren,
Das ist des Müllers Pflicht,
Wer aber das Mehren und das Kehren vergißt,
Ist nicht wert, daß er des Müllers Brot frißt.

(Friedersdorf b. Löbau.)

In ähnlicher Weise wirft man dem Müller vor, daß er unreines Mehl gern den Bauern aufhänge, besonders dann, wenn sie ihm unreines Getreide übergeben haben, das Trespel, Kornrade und andre Unkräuter enthalte.

Traspe, Rod und Vogelwicken
Dürft'r nich 'n Müller schicken,
Von Stöbn und Kehrn muß'r'ch drnährn,
Von Mahn und Stahl muß'r'ch drhaln.

(Dürrhennersdorf.)

Dieser Volksreim wird übrigens variiert einem alten Dorfpfarrer in den Mund gelegt, der über sein „Deputat“

oder „Dezemforn“ (Zehntforn, d. h. ein Zehntel Abgabe) klagt.

Traspe, Rod und Vogelwicken

Sollt Ihr mir nicht als Daazn schicken. (Döritz.)

Daß die geizigen Bauern auch gern ihren „Dezem“ so betrügerisch abliefern, also nicht viel besser als die von ihnen gescholtenen Müller sind, läßt derselbe Reim erkennen, wie er in manchen Orten den Bauern selbst in den Mund gelegt wird:

Rode, Traps und Vogelwicken
Woll mer'n Pfarrn zum Daazn schicken.

(Olbersdorf b. Zittau.)

In demselben Dorfe sagt man in Anknüpfung an einen Spruch:

Aller Augen,
Der Müller füttert seine Tauben.
A hebt seine diebischen Hände auf
Und stiehlt 'n Loiten 's Mahl aus'n Sackn,
Spricht: 's es druben, 's es verstuben.

(Olbersdorf.)

Aus Reihenspottliedern stammen die folgenden Strophen:

Wie machen's denn de Müller?
Die Müller machn's su:
Die gieh'n das Treppel uff und nieder
Und gahm 'n Leiten 'n Sack ni wieder.

(Bärenstein, Kreis Dresden.)

Wie machens denn die Müller?
So machens sie, und sie machens so:
Die Mühle, die geht klipp und klapp,
Das beste Mehl in ihren Sack.
So machen sie's.

(Maffalter im Erzgebirge.)

In einem anderen Reihenspottliede weist das junge Mädchen auch den Müller als Freier zurück.

Nee, Müller, nee,
Ken Müller mag ich ne.
Der Müller hat so lange Orme,
Der greift in Sack, daß Gott erbarme.
Nee, Müller, nee,
Ken Müller mag ich ne.

(Geißmannsdorf b. Bischofswerda.)

Man verspottet den Müller gern mit folgendem Liedchen:

Lauf, Müller, lauf, der Sack fährt auf,
Lauf, Müller, lauf, lauf, lauf,
Simmelddonnerwetter, der Sack fährt auf.
Lauf, Müller, lauf!

(Glauchau.)

Etzsch, Müller, bei Wehr! is weg,
Etzsch, Müller, bei Wehr! is weg,
Kam ne alte Gans geschwommen,
Hat bei Wehr! mitgenommen.
Etzsch, Müller, bei Wehr! is weg.

(Werdau.)

Kurze und blühdige Stachelreime, die das betrügerische Mehren der Müller andeuten, leben heute als Kinderreime fort, sie werden nun, da man ihre kulturgeschichtliche Beziehung vergessen hat, auch als Namenspottreime auf alle gemünzt, die den Namen Müller tragen.

Müller, Mahler, Mahendieb,
Meh mer'n Bauer 'n Sack nich miet.

(Einsiedel b. Chemnitz.)

Müller, Mahler, Mahenstahler.

(Dürrhennersdorf b. Löbau.)

Müller, Mahler, Mahenstahler,

Hot'n Buckl vull Kokenlader. (Oberoderwitz.)

Müller, Mahler, Mahenstahler.

(Stollberg i. Erzgeb.)

Müller, Pfüller, Kakenstahler,

Veineweber, Totengräber.

(Stollberg.)

Müller, Mahler, Mahendieb,

Hat die jungen Mädchen lieb,

Keene jungen kriegt er nicht,

Und die alten mag er nicht.

(Bautzen.)